

## Editorial

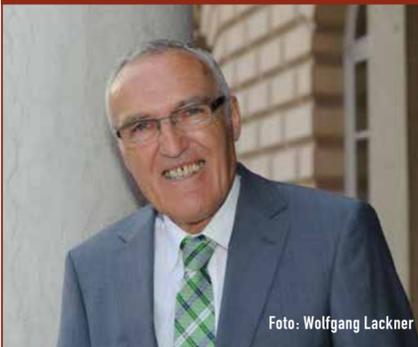


Foto: Wolfgang Lackner

Liebe Leserinnen, liebe Leser, seit mehr als 71 Wochen führt W. Schmidts Buch „Gelasenheit: Was wir gewinnen, wenn wir älter werden“ die Bestsellerlisten an, und auch die aktuelle Ausgabe von „Spiegel-Wissen“ widmet sich der „Kunst der Seelenruhe“. Offensichtlich steigt in unserer stressbelasteten Informationsgesellschaft das Bedürfnis nach Rückzugsmöglichkeiten, nach Ruhe, Entschleunigung, Muße ...! Wo ist der Bezug zu unserem Ferdinandeum, werden Sie sich fragen? Ich meine, wir haben hierzu Einiges anzubieten: Vielleicht gönnen Sie sich bei Ihrem nächsten Museumsbesuch eine Auszeit in der Kunstpause. Mit einer neuen Werbelinie wollen wir auf die enge Bindung der Gastronomie zu den Sammlungen des Ferdinandeums hinweisen (S. 11). Diese Kooperation zwischen unserem Verein, der Tiroler Landesmuseen-Betriebsges.m.b.H. und der Kunstpause bildet eine gelungene Umsetzung der Maßnahmenvorschläge zu unserem Leitbild.

Zahlreiche Angebote der Museumspädagogik können meiner Meinung nach der Kategorie Muße und Achtsamkeit zugerechnet werden, etwa „After work: Kunst in Kürze – Prosecco inbegriffen“ (an Freitagen um 16 Uhr) oder „Objekt des Monats“ (Konzentration auf jeweils ein geheimnisvolles Objekt pro Monat) oder „Zu Gast aus aller Welt“ (wertvolle Exponate internationaler Museen präsentiert im Ferdinandeum).

Habe ich Ihr Interesse am „musealen Ausspannen“ geweckt? Unter [www.ferdinandeum.at](http://www.ferdinandeum.at) finden Sie weitere Details.

Sicher können auch die CD-Einspielungen aus der Reihe „musikmuseum“ (S. 5) eine Hilfestellung zum Loslassen und zum Stressabbau in der vor uns liegenden „stillsten Zeit“ des Jahres bieten. Wie überhaupt unsere Veranstaltungsreihe zur Orgel des Monats und die Konzerte des „musikmuseum“ (S. 8) uns gelassener durch den Alltag tragen werden.

Liebe Leserinnen und Leser, ich hoffe, mein Denkanstoß zum musealen Angebot für Muße und Gelassenheit hat Sie erreicht und konnte Sie überzeugen, dass es sich lohnt, sich mit Kunst zu befassen.

Ich wünsche Ihnen jedenfalls auf diesem Wege ruhige Festtage und für 2016 ein gerüttelt Maß an Gelassenheit!

W. Schmidts  
W. Schmidts

## Interview

mit Vito Zingerle

*Wir freuen uns, dass wir einen Ladinler als Museumsexperten aus Südtirol als Aufsichtsratsmitglied gewinnen konnten. Was verbindet Sie mit dem Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum?*

Als Student habe ich das Ferdinandeum kennengelernt, war in Ausstellungen und in der Bibliothek, aber in meiner persönlichen Wahrnehmung erschien es mir doch immer etwas abgehoben, etwas Geschlossenes. Nun aber im Rahmen meiner Arbeit (im Naturmuseum) habe ich zum Ferdinandeum sehr enge Beziehungen, indem wir Projekte gemeinsam erarbeiten und wir sind stark vernetzt.

*Was hat Sie bewogen die Wahl in den Aufsichtsrat des Vereins anzunehmen?*

Es war eine große Ehre für mich, und ich möchte meinen Beitrag leisten, speziell für den naturwissenschaftlichen Teil. Als Ladinler möchte ich meinen Blick über Südtirol hinaus erweitern und auch eine Brückenfunktion zu den südlichen Teilen Tirols herstellen.

*Was erachten Sie als dringliche Aufgabe des Vereins im Hinblick auf den Auftrag, den er sich gegeben hat?*

Aktionen zu starten, um das Museum noch mehr zu öffnen, stark mit der Jugend zu arbeiten, die Kinder, die Jugend dazu zu bewegen, ins Haus zu kommen, sie möglichst früh ins Museum zu bringen, und gut wäre, wenn die Tiroler Landesmuseen-Betriebsges.m.b.H. und der Verein dahingehend eng zusammenarbeiten.

*Sie sind Direktor eines der erfolgreichsten Museen in Südtirol, dem Naturmuseum in Bozen, mit einem sehr hohen Besucherzuspruch, v. a. von jungen Menschen mit rund 1.000 Schulklassen pro Jahr. Was macht aus Ihrer Sicht ein Museum attraktiv?*

In den amerikanischen Museen in New York, Washington, Chicago habe ich als junger Mensch bereits gesehen, dass Museen ein riesiges Potential haben können. Da waren nicht nur die Ausstellungen, es gab auch Einblicke in offene Arbeitsräume. Nicht nur Paneele und Vitriolen, die Besucher und Besucherinnen erleben einen komplexen und lebendigen Organismus. Ich habe dann die Chance gehabt, in ein junges, noch im Aufbau befindliches Museum einzusteigen und es mitzugestalten. Mit einem sehr motivierten jungen Team arbeiten wir stark mit der lokalen Bevölkerung, bieten ein breites Themenspektrum von künstlerischen bis zu den klassischen, technischen, naturwissenschaftlichen Themen. Ich bin zudem für Aktionen, die Besucher und Besucherinnen begeistern, wie „Übernachten im Museum“ oder „Küken Schauen“ zu Ostern.

*Was war Ihr erstes erinnertes Museumserlebnis?*

Obwohl ich jetzt durch und durch ein Museumsmensch bin, habe ich das Museum erst spät für mich entdeckt. Als Kind, mitten in den Bergen aufgewachsen, kannte ich Museen nicht. Ich habe erst mit Mitte zwanzig, während des Studiums in den USA erkannt, dass ein Museum eine aufregende Institution sein kann: Tolle Präsentationen, Häuser voller Besucher und Besucherinnen, erfolgreiche Wissenschaft. Ich habe in den unterschiedlichen Museen gesehen, dass der Ausstellungsbereich nur ein kleiner Teil ist und dass dahinter eine riesige Maschinerie arbeitet. Da hat sich für mich das Universum Museum aufgemacht.

*Das neue Sammlungs- und Forschungszentrum wird für die Naturwissenschaftliche Sammlungen von großer*



Vito Zingerle. Foto: Naturmuseum Südtirol/Baumgarten

*Bedeutung sein. Wie sehen Sie die Perspektive für die Neuaufstellung im Museum?*

Das Ferdinandeum besitzt unheimlich wertvolle Sammlungen mit großem Potential, aber die Besucher und Besucherinnen sehen nur die Oberfläche. Wenn man sie mehr dahinter schauen lässt oder die große Palette naturwissenschaftlicher Themen aufgreift, liegt darin eine große Chance. Es ist für mich ein Rätsel, warum in Innsbruck, einer florierenden Universitätsstadt mitten in den Alpen, kein Naturwissenschaftliches Museum existiert. Für die Präsentation der naturwissenschaftlichen Sammlungen sollte man bei der Neuaufstellung eine größere Lösung andenken. Forschung und Vernetzung sind da, aber in der Vermittlung der MINT-Themen, also von Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik, wo weltweit Arbeitskräfte fehlen, werden naturwissenschaftliche Museen in Zukunft eine große Bildungsaufgabe bekommen – z. B. auch als Initialzündung für junge Menschen.

*Die Verbindung von Naturwissenschaft, Kultur und Kunst ist für Sie ein wichtiger Aspekt im Landesmuseum?*

Museumsarbeit ist eine sehr vernetzte Aufgabe. Kunst und Wissenschaft passen gut zusammen, ich kann auf jeden Fall nicht genug von beiden kriegen. Natur hat immer die Kunst inspiriert. Der Dünnschliff eines Gesteins durch ein Polarisationsmikroskop gesehen, ein Bild der Galaxien, Zellstrukturen, da sind Natur und Kunst ja fast eins. Andererseits kann die Vermittlung von Wissenschaft durch Kunst ebenfalls sehr spannend sein.

*Gibt es einen Sammlungsgegenstand, ein Kunstwerk oder einen Raum im Ferdinandeum, der für Sie von besonderer Bedeutung ist?*

Die Schmetterlingssammlungen, zu denen international beachtete Projekte laufen und womit das Naturmuseum und das Ferdinandeum ein DNA-Archiv für ganz Tirol aufbauen. Das ist ein regionales Projekt, international vernetzt, es arbeitet mit neuen Methoden und hat schon zu beachtlichen Ergebnissen geführt. Zudem freue ich mich über die Plastik meines Freundes Lois Anvidalfarè, die im Haupthaus bei den Egger-Lienz Bildern aufgestellt ist.

*Danke. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit Ihnen. Das Interview führte Dr.<sup>in</sup> Barbara Psenner, im Vorstand des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum.*

Dr. Vito Zingerle, geb. 1970, aus St. Martin in Thurn, Gaderal. Muttersprache Ladinisch. Doktoratsstudium Naturwissenschaften (Zoologie, Botanik und Ökologie, Limnologie) an der Universität Innsbruck. 2001–2004 Koordinator des Naturmuseum Südtirol, Bozen und seit 2005 Direktor des Naturmuseum Südtirol. Seit 2003 Mitglied im Ausschuss Naturwissenschaften des Landesmuseum Ferdinandeum. Seit 1.1.2015 stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrates des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum; er ist verheiratet und hat 4 Kinder.

## Im Licht der Öffentlichkeit

Österreichische Kunst nach 1945 aus Tiroler Privatbesitz

Anna Maria Fliri

Dem privaten Sammler kommt in seiner Partnerschaft mit Museen eine immer größere Bedeutung zu. Das private Mäzenatentum im Kunstbereich ist spätestens seit der Renaissance eine bedeutsame Aktivität.



Von li. nach re.: Rudolf Schwarzkogler, 3. Aktion, 1965, Silbergelatine, Courtesy Galerie Krinzinger, Wien. Foto: Ludwig Hoffenreich. Markus Prachensky, Rouges differentes sur Noir, 1956–57, Öl/Hartfaserplatte, Courtesy Galerie Maier, Innsbruck. Foto: Johannes Plattner. Maria Lassnig, Ich als Gärtnerin, 1965, Öl auf Leinwand, Privatbesitz. Foto: Johannes Plattner

Besonders seit dem 20. Jahrhundert profitieren Museumsbesucher von einem Synergieeffekt zwischen Museen und Privatsammlern. Viele Sonderschauen und temporäre Ausstellungen wären ohne Leihgaben von privaten Sammlern nicht möglich. Gleichzeitig bietet das Museum Raum für die Präsentation von Exponaten, die ansonsten nie öffentlich zugänglich wären und gewährt einen Blick in das Privatissimum des Sammlers.

Die Ausstellung „Im Licht der Öffentlichkeit. Österreichische Kunst nach 1945 aus Tiroler Privatbesitz“ wird von Prof. Peter Weiermair kuratiert. Sie honoriert das Engagement des Privatsammlers und veröffentlicht, was im Verborgenen existiert. Die Schau zeigt 89 KünstlerInnen,

von Kurt Absolon bis Heimo Zobernig, die jeweils mit einem Schlüsselwerk vertreten sind, wobei ausschließlich Tiroler Privatsammler als Leihgeber fungieren. Die Exponate aus den Bereichen Malerei, Skulptur, Zeichnung und Fotografie dokumentieren wesentliche innovative Positionen der bildenden Kunst von den Nachkriegsjahren bis hin zur Gegenwart.

Ziel der Ausstellung ist es, ein Spektrum der vielfältigen Strömungen aufzuzeigen, welche sich ab 1945 in Österreich entwickelten und letztlich die ineinandergreifende Homogenität dieser zu präsentieren. ProtagonistInnen sind unter anderem Alfred Kubin, Herbert Boeckl, Maria Lassnig, Oswald Oberhuber, Arnulf Rainer, Walter

Pichler, Siegfried Anzinger, Franz West, Eva Schlegel, Markus Schinwald, Esther Stocker. Durch Zuordnung der Werke ergeben sich stilistische Gruppierungen und eine Interpretation der internationalen Entwicklung der österreichischen Kunst in 70 Jahren. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog.

**Im Licht der Öffentlichkeit**  
**Österreichische Kunst nach 1945 aus Tiroler Privatbesitz**  
**Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum**  
**4. Dezember 2015 – 3. April 2016**  
**Eröffnung: 3. Dezember, 18 Uhr**

## Was Hänschen nicht lernt...

Claudia Sporer-Heis

In den letzten Jahren wurde kaum ein anderes Thema häufiger diskutiert als die künftige Entwicklung von Bildung und Unterricht in Österreich. Die Winterausstellung im Museum im Zeughaus widmet sich in diesem Zusammenhang der Geschichte des Schulwesens in Tirol.

Wesentlich für die Aneignung höherer Bildung ist der Erwerb der Grundkompetenzen Lesen, Schreiben und Rechnen, die bereits in der Antike den 7- bis 12-Jährigen durch Unterricht vermittelt werden. Im Mittelalter erhalten vor allem Angehörige bevorzugter Bevölkerungsschichten Unterricht in Klosterschulen, Domschulen und Pfarrschulen mit dem Ziel, in der Folge der Kirche zu dienen. Die Lateinschulen bereiten die Schüler auf ein Universitätsstudium vor.

Daneben entwickeln sich im 15. Jahrhundert „deutsche“ Schulen, die vom aufstrebenden Bürgertum initiiert werden und in denen in erster Linie praktische Fächer wie Lesen und Schreiben der deutschen Sprache sowie Rechnen vermittelt werden.

Während der Gegenreformation spielt der Jesuitenorden im Bereich des Schulwesens eine wesentliche Rolle. Nach der 1774 von Maria Theresia herausgegebenen allgemeinen Schulordnung, in der die Schulpflicht für heranwachsende Kinder angeordnet und die Vorrangstellung der katholischen Kirche vorerst beseitigt wird, beginnt ein jahrzehntelanger andauernder Machtkampf um die Schulaufsicht zwischen Kirche und Staat.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird die Schule – und damit die Jugend – von den unterschiedlichen politischen Lagern indoktriniert und für die jeweils eigene Ideologie missbraucht. Mit dem Schulorganisationsgesetz 1962 wird nach dem Zweiten Weltkrieg eine große Schulreform umgesetzt, die u. a. die Dauer der Schulpflicht auf neun Jahre erhöht. Heute stehen Schule und Unterricht in einer neuerlichen Diskussion, die von unterschiedlichen weltanschaulichen Zielen und gesellschaftlichen Interessen geprägt ist.

Neben der politischen Entwicklung des Schulsystems in Tirol werden die BesucherInnen der Ausstellung jedoch auch in den Schulalltag vergangener Zeiten entführt, wobei die ausgestellten Objekte zum Erinnern und Schmunzeln, aber auch zum Staunen anregen werden. Die Berufswelt der LehrerInnen, die mit einfachsten Lehrmitteln große Schulklassen in kleinen Räumen betreuen, wird ebenso thematisiert wie das Schulleben von Kindern und Jugendlichen, die unter schwierigsten Bedingungen den Unterricht besuchen und den Schulalltag bewältigen müssen.

**„Was Hänschen nicht lernt ...“**  
**Museum im Zeughaus**  
**27. November 2015 – 13. März 2016**  
**Eröffnung: 26. November, 18 Uhr**



B. Hummel 9638 © Ars sacra

Wer etwas Rechtes werden will  
der muß vor allen Dingen  
mit Lernen und mit Fleißigsein  
frühzeitig schon beginnen!

Fleißbildchen, 2. H. 20. Jh., TLMF, Historische Sammlungen  
Foto: TLM